Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Der Arbeitsmarkt“ vierteljährlich 1 Mk., bei Selbstabholung in der Ausgabestelle 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6562) pro Vierteljahr M. 2.24. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 4 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1709.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden.“

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehreren Aufträgen entsprechender Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate werden bis Donnerstag Nach 10 Uhr bei der Expedition angenommen und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstelle von morgens 8 bis abends halb 9 Uhr.
Telephon: Amt I. Nr. 1180.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 38. | Dresden, Sonnabend den 15. Februar 1902. | 13. Jahrg.

Nochmals die Dresdner Arbeitslosen.

Bereits am 30. Januar haben wir das gesamte Ergebnis der Arbeitslosenzählung vom 19. Januar in Dresden und den Vororten der Oeffentlichkeit übergeben. Mit dieser schnellen Veröffentlichung des Materials ist auch zugleich der Hauptzweck der ganzen Zählung erreicht worden, denn es sollten besonders die Regierungen, Behörden, Sozialpolitiker und alle, denen daran zu liegen scheint, den Notstand konsequent abzuleugnen, möglichst unverzüglich ein Bild von dem erhalten, was ist. Diejenigen, denen daran liegt, auch die wirtschaftlich Schwächsten neben Agrariern, Kapitalisten und Angehörigen des Mittelstandes zu schützen, galt es, an ihre zu lange versäumte Pflicht zu erinnern, und die Thatsache sollte deutlich vor aller Augen treten, daß gegenwärtig Hunderttausende nicht die notwendigsten Existenzmittel besitzen, während andere zwischen Reichtümern schier zu ersticken drohen. Allen, denen daran liegt, die heutigen anarchischen Zustände zu mildern und Brotwucherern und Grundstücksspekulanten ihr Handwerk zu legen, damit der Uebergang zu besseren, vernünftigeren Zuständen nicht in gewaltsamen Formen sich vollziehe, sollte durch die schnelle Bearbeitung der Zählung ein Material geliefert werden, auf das gestützt sie dahin wirken können, daß den Arbeitslosen endlich geholfen werde. Wir hoffen denn auch, die Posadowsky, Metzsch, Brutler werden nun, nachdem sie die Größe des Unglücks kennen, zu denen übergehen, die alle Redereien von technischen und sonstigen Schwierigkeiten und alle sonstigen Bedenken als jämmerliche Ausflüchte und leere Phrasen bezeichnen!

Allerdings, ein vollkommenes Bild giebt das gewonnene Material nicht, aber die Herren am grünen Tische werden leicht erkennen, daß es zu ihren Gunsten schongefärbt ist. So sind viele Arbeitslose, wie später bekannt wurde, nicht ermittelt worden wegen der Kürze der Zeit, in der die Zählung vorgenommen werden mußte, und manchem Zähler mag es an dem nötigen Entdeckertalent gemangelt haben, das erforderlich ist, um die verborgenen Winkel elender Baracken, in denen Proletarier hausen müssen, gründlich durchstöbern zu können. Viele haben aus unangebrachter Scheu, oder wenn es Ausländer waren, aus Furcht, die Behörden könnten von ihrer bedrängten Lage erfahren und darauf einen Ausweisungsgrund herleiten, ihre Arbeitslosigkeit abgeleugnet. Bei anderen haben geistige Rückständigkeit und Beschränktheit dasselbe bewirkt, und etwelche mögen infolge der andauernd milden Witterung vor dem Zählungstage etwas Arbeit erhalten haben, die aber bei weitem nicht die volle Beschäftigung ersetzt. Ueberhaupt war aus praktischen Rücksichten die Frage nach verkürzter Arbeit ganz ausgeschaltet worden, so daß in Wirklichkeit die durch die Krise erzeugte Schädigung viel größer ist, als bei der Zählung festgestellt werden konnte. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß immer ein großer Teil besonders jüngerer Leute gegen Weihnachten wegen mangelnder Arbeitsgelegenheit in die Provinz zurückkehrt, um dort auf Kosten ihrer Familien ein billigeres Leben zu führen. Sie alle kommen im Frühjahr zurück, sind also in Wirklichkeit großstädtische Arbeitslose, ohne daß sie hier mit einbegriffen werden konnten. Zuletzt aber mag auch das bis zur letzten Stunde bei vielen rege gewesene Mißtrauen in unsere Polizeiorgane, denen man zutraute, sie könnten die Aktion wie früher vereiteln, einige Aengstlichkeit gezeitigt haben, die zu die Zählarbeit beeinträchtigte.

So wird nach genauen Erkundigungen in einigen Gewerkschaften gegenwärtig an mehr Arbeitslose Unterstützung gezahlt, als bei der allgemeinen Zählung für ihren Beruf Arbeitslose ermittelt worden. Die Bildhauer berichten z. B., daß nach einer genauen Aufnahme am 19. Januar 95 Arbeitslose dieses Berufes vorhanden waren, gegen 65, die die allgemeine Zählung ergab. Und wenn auch dieses Verhältnis nicht allgemein zutrifft, so ist doch zum mindesten die Schätzung, die im Dezember 1901 vorgenommen wurde, wonach 13000 Arbeitslose hier vorhanden sein sollten, nicht zu hoch gegriffen gewesen, denn es kommt noch in Betracht, daß sämtliche nicht mit gezählten Personen fast durchweg nur Arbeiter beherbergen, die in Dresden ihrer Beschäftigung nachgehen. Wären die Löbtitz-Ortschaften, sowie Leichmig, Bühlau, Weißig, Niedersoyditz und andere Orte, wohin zahlreiche Arbeiter Dresdens in den letzten Jahren wegen den hohen Mieten flüchten mußten, in die Zählung eingezogen worden, so würde das Ergebnis für die Herren am grünen Tisch und die allzeit friedfertigen Spießbürger noch viel blamabler ausgefallen sein.

Doch halten wir uns an das thatsächliche Ergebnis der Zählung. 9959 Arbeitslose, die sämtlich von Dresden, als dem Orte ihrer Wirksamkeit, abhängig sind; 7813 von ihnen haben schon jetzt ihren Wohnsitz in Dresden, und rechnet man Löbtau und Cotta mit hinzu, die in den nächsten Monaten, wie Trachenberge, Naditz u. a., einverleibt werden, so schwillt diese Zahl an auf 8885.

Von den 10063 Arbeitslosen sind 5163 Vorsteher von Familien, denn die hier mitgerechneten 121 Frauen dürften größtenteils die wirklichen Ernährer von Familien sein. In wie vielen dieser Familien mögen seit Wochen Not und Elend wüten und der Hunger als ständiger Gast eingezogen sein! So wußten die Zähler von namenlosem Elend zu berichten, das ihnen allerwärts entgegen trat. Familienväter erzählten unter Thränen, wie sie seit Wochen schon kaum Kartoffeln genug für ihre Familie beschaffen könnten, andere fürchteten täglich, vom Hauswirt ausgesetzt zu werden, weil sie die Miete nicht zu bezahlen vermochten. Frauen flehten die Zähler an, sie sollten doch dafür sorgen, daß etwas gethan werde für die Arbeitslosen, und nur mit Mühe gelang es oft, diese Aermsten, die immer bereitwilligst ihr ganzes Herz ausschütteten, zu trösten, mit der Versicherung, daß wahrscheinlich das Resultat der Zählung den Regierenden die Augen öffnen werde. **Da hätten die Herren, die immer einen Notstand leugnen, dabei sein und all die Wutausbrüche und herben Anklagen, aus tiefster Erbitterung heraus, gegen die gegenwärtige Ordnung der Dinge mit anhören sollen;** sie würden uns zustimmen müssen, wenn wir sagen: von solchem Elend läßt sich überhaupt nicht übertreibend reden. Auch einige der eingelaufenen Zählkarten enthielten recht drastische Bemerkungen aus schwer bedrängtem Herzen. Zwei Karten rührten von ehemaligen Chinakämpfern her, die mitteilten, daß sie seit ihrer Freilassung im Herbst v. J. noch keine Arbeit hätten finden können. Frühere Handwerksmeister und ehemalige Bankbeamte meldeten sich ebenfalls arbeitslos, und wie kümmerlich die vielgerühmte Versorgung, die alt und invalid gewordenen Arbeitern von Staats wegen gewährt wird, zumeist bemessen ist, beweist der Umstand, daß eine Anzahl solcher Rentenempfänger sich zu den Opfern der Arbeitslosigkeit rechnete, womit sie wahrscheinlich bekunden wollten, daß es ihnen nicht besser ergeht als diesen. Solche Rentenempfänger und alle bei denen aus der Lösung der angegebenen Arbeitslosigkeit hervorging, daß sie solche beziehen müßten, wurden indes bei der Zusammenstellung unberücksichtigt gelassen, um alles zu vermeiden, was den Wert des Resultates irgendwie beeinträchtigen könnte. Daß überhaupt nur 93 eingelaufene Karten unbrauchbar waren, ist nebenbei ein Beweis dafür, mit welcher Gewissenhaftigkeit, trotz aller erschwerender Momente, die Zählarbeit bewältigt wurde.

Erschreckend hoch ist auch die Zahl der durch die ermittelte Arbeitslosigkeit in Mitleidenschaft gezogenen schulpflichtigen Kinder, die **12998** beträgt, wonach auf jeden der 5163 Verheirateten 2,53 Kinder kommen. Rechnen wir zu der Gesamtzahl der Arbeitslosen die Zahl der beteiligten Frauen in der Höhe der Verheirateten und die schon erwähnte Kinderzahl, so ergiebt dies die enorme Summe von **28221 direkt in Mitleidenschaft gezogene Personen**, nicht gerechnet sonstige Angehörige, wie ältere Personen, nicht mehr schulpflichtige Kinder usw., die oftmals auch Kostgänger der Familien sind.

Aus den ermittelten Altersklassen der für arbeitslos Befundenen ergiebt sich, daß zirka 16 Proz. als Minderjährige, also politisch Rechtlose, die Unbill unserer verkehrten Wirtschaftsweise spüren müssen; 78 Proz. dagegen stehen im besten Alter bis zu 40 Jahren, während 350 oder annähernd 3 Proz. älter als 60 Jahre sind; ein Beweis dafür, daß den Erzeugern von Mehrwert die Not bis ins hohe Alter ein steter Begleiter ist. Diesen alten Arbeitern wird doppelt schwer werden, selbst wenn die Geschäfte sich wieder neu beleben sollten, Arbeit zu erhalten, denn Natur und ökonomische Gesetze sorgen dafür, daß der Zustrom von Menschenmaterial immer größer ist als die Nachfrage.

Am eindrucksvollsten aber dürfte die Feststellung sein, daß die 10063 Arbeitslosen einen Verlust von **96133 Wochen** an Arbeitsgelegenheit zu verzeichnen haben. Das bedeutet eine enorme Schädigung der Volkskraft und der Konsumtion, und von der Unkunde des Elends, die darin eingeschlossen ist, vermag man sich kaum einen wirklichen Begriff zu machen. Bei einem Verdienst von 3 M. täglich würde der Verlust **1730405 M.**, und bei jedem Arbeitslosen bei durchschnittlich neun Wochen und drei Tagen Arbeitslosigkeit bisher 171 M., oder bei einem Einkommen von 900 M. jährlich bisher annähernd **20 Proz.** betragen. In diesen Zahlen erscheint das Problem der Mittelstandsfrage und der kapitalistischen Ueberproduktion ohne weiteres gelöst; und wer die Verhältnisse der Arbeiter kennt und weiß, wie diese schon unter normalen Verhältnissen sich nur unzulänglich nähren und kleiden können, dem wird diese Unkunde eines Verlustes an notwendig benötigten Existenzmitteln zugleich ein drastischer Beweis sein, mit welcher Rücksichtslosigkeit so aller Vernunft und Menschlichkeit ins Gesicht geschlagen wird.

Aber noch deutlicher reden die Zahlen, wenn wir sehen, wie einzelne Berufe besonders hart von langer Arbeitslosigkeit betroffen werden. So sind (wenn wir diejenigen Berufe weglassen, in denen nur wenige Arbeitslose überhaupt ermittelt worden, die dann das Ergebnis nicht verwischen können) 140 Kaufleute und Handlungsgehilfen durchschnittlich 20 Wochen, 79 Schreiber und Büreauarbeiter 18 Wochen, 105 Schneider 16 Wochen, 69 Mechaniker 14 Wochen, 69 Former 13 Wochen, 519 Schlosser 12 Wochen, 134 Schmiede 10 Wochen, 212 Kutscher 10 Wochen, 2645 Arbeiter und 342 Arbeiterinnen aller Art 10 Wochen arbeitslos. Auffällig ist, daß in den Berufen der Baubranche, trotz des allgemeinen Rückganges im Baugeschäft und obwohl bei ihnen im Winter immer die Arbeitsgelegenheit geringer ist, die

---

Arbeiter.

Roman von Alexander L. Kielland.

(32. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Lotsenvorsteher entdeckte bald, daß er und Rjadel zu den ärmsten Passagieren gehörten. Die meisten anderen Auswanderer waren wohlhabende Gutsbesitzer, die jahrelang mit dem Ziel vor Augen gearbeitet hatten, nach Amerika auszuwandern, sobald sie genug Geld zusammengescharrt hatten. Andere hatten von ihren Verwandten drüben Reisegeld und reichliche Unterstützung geschickt erhalten.

Ueber allem, was sie vornahmen, lag daher eine solide Ruhe. Gruppenweise im Zwischendeck sitzend, aßen sie und tranken von ihrem mitgebrachten Vorrat frei. Sie beobachteten alles, was um sie herum vorging, aufmerksam, unterhielten sich halblaut, machten geduldig Platz, wenn sie im Wege saßen, und schienen nur daran zu denken, glücklich hinüberzukommen und auf die Kinder gut aufzupassen.

Hinten auf dem ersten Platz war es lebhafter. Hier waren die Passagiere meist junge Leute, die in Begleitung von Freunden an Bord kamen, die sangen und lärmten. Ein gut gekleideter junger Mann wurde sogar trockbetrunken an Bord gebracht und in sein Bett gelegt.

Da waren einige Handelsreisende, ein Bankersteuer und ein unzufriedener Ingenieur, der „dem undankbaren Vaterlande den Rücken kehrte“, wie einer seiner Freunde beim Abschiedstrunk unten im Salon sich ausdrückte; es war nämlich sofort für die Auswanderer und ihre Freunde ein kleines Gelage arrangiert worden.

Weiterhin war ein Student da, den die Familie aus geheim gehaltenen Gründen fortschickte, und noch drei oder vier halb verkommene Individuen in neuen Anzügen, Leute, die „ein dankbares Vaterland wegsubskribierte“, wie der Student sich ausdrückte.

Um elf Uhr kam Doktor Bennechen mit seiner Schwester an Bord. Sie kamen allein. Der Staatsrat war auf dem Schloß. Alfred hatte sich entschuldigt, und Frau Bennechen lag im Bett. Als sie schließlich merkte, daß es mit der Reise Ernst war, überkam sie freilich etwas wie Reue. Sie hielt Hilda lange in den Armen und murmelte sogar etwas derart: Hilda möge ihr verzeihen, wenn sie zuweilen etwas unbillig gewesen sei.

Die beiden Mißratenen verließen daher das Haus aufrichtig traurig, und Hilda hatte solche Kopfschmerzen, daß sie sofort in der Damenkajüte, die sie für sich allein hatte, zu Bett ging. Der Lärm aus dem Salon ließ allmählich nach, da die Gesellschaft ins gefühlvolle Stadium kam. Der Doktor stieg auf Deck hinauf und ging auf und ab.

Die Nacht war still und hell. Im Südwesten aber zogen sich schwarze Wolken zusammen; es dauerte sicher nicht lange, so kam Regen. Kein Laut war zu hören, außer von den Maschinenhantelu unten im Maschinenraum und den Schritten des Doktors.

Johann Bennechen ging lange auf und ab und sah über die Stadt hin, die er so gut kannte und in der er sein Leben zugebracht hatte. Der kleine Zwischenraum zwischen Schiff und Kai schien ihm ein gähnender Abgrund, hinter dem er alle seine Kümmernisse und Enttäuschungen gelassen hatte.

Trotzdem war er mutlos. Tausend Erinnerungen krallten sich in seine Seele ein, die nur unter Schmerzen herausgerissen werden konnten. Er zog wahrhaftig nicht mit großen Erwartungen über den Ozean.

Die treuen Freunde unten in der Kajüte trennten sich endlich und stellten sich auf dem Kai auf, um zu singen. Da zeigte sich aber, daß sie zu bewegt waren, weshalb sie still der Stadt zuwanderten. Und auf dem Schiff und in der Stadt wurde es still; nur die Maschine schnaufte laut, wie wenn ein Riese erwacht.

Johann Bennechen sah auf die Uhr. Es war halb Eins. Die Regenwolken zogen sich immer mehr zusammen. Er sah sich noch einmal um, um das schöne friedliche Bild der Frühlingsnacht ganz in sich aufzunehmen, bevor er zu Bett ging.

Da hörte er einen Wagen herankommen; er fuhr an den Gaslaternen vorüber und hielt ein unmittelbar vor dem englischen Dampfschiff. Ein Herr in weitem Mantel mit Dreimaster stieg aus und sagte dem Kutscher einige Worte. Einen Augenblick später hörte Johann eine Stimme, die er zu kennen meinte, unten den Kellner nach Doktor Bennechen fragen.

„Hier! Will mich jemand sprechen?“ rief Johann hinunter.

Der Fremde stieg die kleine Wendeltreppe herauf, und der Doktor sah, daß es Kammerherr Delphin war.

„Guten Abend, Doktor. Sie meinen gewiß, ich sei betrunken; das bin ich übrigens auch. Ich bin in Ungnade gefallen und habe dann meinen Schmerz betäubt. Ist Ihr Fräulein Schwester an Bord gekommen?“

„Ja. Ich hoffe, sie schläft schon.“

„Kommen Sie, gehen wir hier herein,“ sagte der Kammerherr und öffnete die Thür zu einem Rauchzimmer über dem Salon. „Sehen Sie, hier können wir uns ja zum Abschied noch einmal gemütlich unterhalten. Sie sind doch nicht schläfrig, Doktor?“

„Nein, durchaus nicht,“ antwortete Johann und schraubte die Lampe in die Höhe. „Wollen Sie eine Zigarre rauchen?“

„Besten Dank! Besonders habe ich aber das Bedürfnis, etwas zu trinken.“ Der Kammerherr schlug den Mantel zurück und warf sich in seiner goldgestickten Uniform mit Orden und Degen aufs Sofa.

Johann Bennechen ging hinaus, um etwas zu trinken zu holen. Das einzige aber, das der Kellner zu so später Stunde auftreiben konnte, war Whisky und Selterwasser.

Der Kammerherr versicherte indessen, das sei sein Lieblingsgetränk, und es sah auch nicht so aus. Nachdem er ein Glas getrunken hatte, sagte er: „Ihr Fräulein Schwester ist also an Bord gekommen?“

„Ja. Ich hoffe, sie schläft schon lange,“ antwortete Johann etwas verwundert.

„Daß Sie doch in so interessanten Zeiten die Stadt verlassen können, Doktor! Hören Sie nur bloß, was sich heute abend ereignet hat. Erstens, Kammerherr Georg Delphin ist in Ungnade gefallen. Dann: Großhändler Falck-Olsen ist für eine Halbstunde deportiert worden. Ferner sind die Assistenten Hjorth und Bennechen zu Kammerjunkern ernannt worden, der erste hat sich außerdem verlobt —“

„Halten Sie ein! Es geht zu schnell. Wer, sagen Sie hat sich verlobt?“

„Hjorth. Da sein Vater Staatsrat wurde, nahm sie ihn. Sie verstehen mich wohl? Ich meine sie, die Halbtante Falck-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020215/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG